

# Vermsichtetes

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1900-1901)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Niedrige oder stiellose Blüten sind in dieser Beziehung sehr im Vorteil; denn sie können als Knospen den Winter überdauern, sich im nächsten Sommer in kürzester Frist entfalten, so daß ihnen auch in ungünstigen Jahren noch genügend Zeit bleibt zur Ausbildung der Früchte. Den ungünstigen Verhältnissen begegnen die viviparen Pflanzen dadurch, daß sie die Brutknospen treiben, welche noch im gleichen Sommer zu jungen Pflanzen auswachsen, während die Früchte gewöhnlich erst im folgenden Jahre keimen. Wie durch diese Art der ungeschlechtlichen Vermehrung die Entwicklung abgekürzt und die Erhaltung der Art gesichert ist, zeigt schlagend das Alpenrispengras. Seine Knospen bewurzeln sich nämlich gleichzeitig, wie die Samen reifen; jene liefern (nach Schröter & Stebler, Die Alpen-Futterpflanzen) im nächsten Jahre sicher einen vollen Ertrag. Die aus Samen gezogenen Pflanzen aber nur dann, wenn sie im Vorkommer angesät werden; d. h. die erstern sind um ein volles Jahr früher. Ferner tritt die Knospentragende Varietät häufiger auf als die fruchtbildende. Wir haben mithin den Viviparismus aufzufassen als eine Anpassung der Pflanzen an klimatisch ungünstige Bedingungen; er ist ein Mittel, ihnen Standorte zu sichern und mit Erfolg zu behaupten, die ihnen ohne diese Eigenschaft unzugänglich waren.

---

## Vermischtes.

---

**Praktisches Christentum oder christlicher Sozialismus.** Der bekannte Leiter der großen Baumwollspinnerei im Turgi (Kt. Aargau), Hr. P. Zai-Kappeler, will vom 1. Juli an seine sämtlichen Arbeiter im Verhältnis zu ihrem jeweiligen Lohn am Geschäftsgewinn teilnehmen lassen. Nach Abzug aller Unkosten werden 5% auf die mechanischen Werte und 1% auf die Gebäude ausgeschieden, die zinstragend anzulegen sind. Von dem verbleibenden Ueberschuß werden der Firma höchstens 4% Zins von dem Kapital entrichtet, das die Katasterschätzung und eine billige unparteiische Wertung des Inventars ermitteln wird. Vom verbleibenden Nettogewinn sollen 50% den Arbeitern bar ausbezahlt oder gutgeschrieben werden, 10% in eine zu gründende Alters- und Invaliditätskasse fallen, 20% für wohlthätige Zwecke in der Gemeinde Turgi verwendet und 20% zur Bildung einer Gewinnreserve zur Deckung außerordentlicher Verluste zurückgestellt werden.

Man wird diesem Versuche, der auf dem Wege der Nächstenliebe seinen Teil zur Lösung der sozialen Frage beitragen will, um so mehr Teilnahme zuwenden, als er ebenso sehr einer echt menschlichen Gesinnung

wie einer reifen Ueberlegung entspringt. Nach den bisherigen Erfahrungen beträgt der Unternehmergewinn im Jahre durchschnittlich etwa 10,000 Fr.

„Die einfachste Gerechtigkeit beansprucht auf manchen Gebieten der Industrie — sagt der weise Carneri — für den Arbeiter einen entsprechenden Anteil am Gewinn des Arbeitgebers; oder der Vorteil des Arbeitgebers hat ein solcher zu sein, daß er dessen Unternehmerlust wach erhält, und die Forderungen des Arbeiters haben überall dieselben zu sein, damit der Arbeitgeber konkurrenzfähig bleibe. Uebersteht der Arbeiter diese Bedingungen und daß er nicht bei Allem im Wege der Association auch als Unternehmer auftreten kann, insofern es Erfindungen gibt, die nur die Energie des Einzelwillens, der für seine Ueberzeugung sein ganzes Hab und Gut aufs Spiel setzt, durchzuführen vermag, so richtet er die Industrie zu Grunde und sät selbst den Axt ab, auf dem er sitzt.“ Auch hier muß dafür gesorgt werden, daß die Arbeit (zum Wohle der Gesamtheit) sich vernunftgemäß entwickle.

**Jugendsparkassen.** Nach einem Aufsatz des Regierungsassessors Dr. Wächter in der Zeitschr. d. k. sächs. Stat. B. gab es im Jahre 1896 in Deutschland 182,000 Sparer bei Schul-, Konfirmanden- und Pfennigsparkassen mit einem Guthaben von 4,750,000 M. Der Pfennig ist hier zum Großkapital geworden. In Sachsen bestanden in dem genannten Jahre bemerkenswerte Jugendsparkassen, namentlich in Leipzig, Chemnitz, Dresden, Markranstädt, Wildenfels, Annaberg, Zittau und Rötha; vielfach war an diesen Kassen auch die Umgegend beteiligt. Die Zahl der jugendlichen Sparer beziffert sich bei den bezeichneten Klassen auf etwa 82,000 mit einem Guthaben von 1,500,000 M. Neuere Zahlen liegen leider nicht vor.

**Saarfärbemittel.** Die Biologische Gesellschaft von Paris beschäftigte sich in einer der letzten Sitzungen mit den Gefahren, welche der Gebrauch künstlicher Saarfärbemittel für die Gesundheit hat. Dr. Laborde brachte Beweise dafür bei, daß die regelmäßige Anwendung solcher kosmetischer Mittel nicht nur örtliche Störungen, wie Hautreiz, Jucken, Ausschlag auf der Kopfhaut, im Gesicht und an den Händen, Anschwellen der Augenlider und Rötten der Augen verursachen könne, sondern daß tatsächlich die chemischen Bestandteile in den Organismus aufgenommen werden und eine wirkliche Vergiftung stattfinden. Eine der gebräuchlichsten Substanzen bei der Bereitung von Toilettemässern zum Schwarzfärben ist das Chlorhydrat des Paraphenylendiamin, welches sich stets unter harmlos klingenden Bezeichnungen verbirgt, dessen schädlicher Einfluß aber längst von allen Ärzten für Hautkrankheiten erkannt wurde.

Laborde hat durch Tierversuche die Giftigkeit dieses Färbemittels erwiesen. Er hat Hunden das Paraphenilendiaminchlorhydrat eingegeben, eingespritzt oder sie auch nur damit eingerieben, und bei allen beobachtete er dieselben Erscheinungen, wie Erbrechen, Zusammenziehen der Muskeln, ja sogar häufig ein völliges Steifwerden. Bei sehr starker Dosis trat nach 14 Tagen bis 3 Wochen der Tod ein; die Sektion zeigte, daß Blut, Herz, Leber, Nieren, ja selbst die Muskeln schwarz gefärbt waren.

## Bücherchau.

Zur **Basler Bundesfeier** hat Dr. Rudolf Wackernagel einen offiziellen Festspiel-Text verfaßt, der soeben im Druck erschienen und zum Preise von 50 Rappen zu beziehen ist. Wer der Aufführung beizumohnen gedenkt, tut gut daran, sich vorher diesen Text anzusehen; denn die Pracht der scenischen Bilder und der heraufschende Reichtum der Musik werden dem Zuschauer hierzu kaum mehr Zeit lassen. Massenchöre schlingen das schmucke, zusammenhaltende Band um die vier schön geschlossenen Bilder, die altartig aufgebaut sind und sehr geschickt einige historische Momente zur Darstellung bringen, die auf den Eintritt Basels in den Bund der Eidgenossen vorbereiten, um am Schlusse die Vollziehung des Aktes unter dem brausenden Jubel der Bevölkerung der Rheinstadt zu feiern.

**Herrgottsäden.** Roman von Ernst Zahn. 2. Auflage. Stuttgart und Leipzig. Deutsche Verlagsanstalt. 1901. Die Leser unserer Zeitschrift, denen der Verfasser von „Erni Beheim“, „Menschen“, „Bergvolf“ zc. kein Unbekannter ist, machen wir hiemit auf den neuesten Roman Ernst Zahns aufmerksam. Sie werden auch an diesem Werke die scharfe Beobachtungsgabe, die markvolle Herausgestaltung des Charakters, die Folgerichtigkeit der Handlung zu bewundern haben; auch hier wird sie das Gefühl überkommen, als ob ihnen die Natur aus erster Hand geboten würde. Ein aufrechter Heimatkünstler entrollt farbenreichste und lebensvollste Bilder aus Uris Bergvolf. Die Treue und unerbittliche Konsequenz, mit welcher Zahn das Leben schildert, verraten sogar einen Wirklichkeitsfönn, der im Stande ist, sich die künstlerische Wirkung unterzuordnen. So scheint uns die Lösung des Konflikts im 2. Teil des Romans eher verschwiegen als ausgeführt zu sein, ähnlich wie die rücksichtslose Wirklichkeit häufig genug zuckende Herzen im Sande begräbt, schwere Konflikte, die noch des Austrags harren, mit Schweigen zudeckt. Aber das Werk hat Charakter, hat Stil, und die moderne Realistik zählt wenig seinesgleichen.

**B. Carneri.** Der moderne Mensch. 5. Auflage. Verlag von Emil Strauß. Bonn 1901. Gebunden 4 Mark. Ein weiser Greis und tief angelegter Mensch hat mit dem feinen Gefühl eines philosophischen Arztes den Pulsschlag unserer leicht erregbaren und unselbständigen Zeit punktiert, um ihrem zerstreuten Wesen einen Sammelpunkt, ihrer geistigen Tätigkeit eine feste Richtung zu geben. Den Materialismus verwirft er nicht, sondern er sammelt entschlossen die Strahlen des Lichtes, die sich aus dessen Verbrennung ergeben, um der vorwärts schreitenden, nach höhern Zielen sich sehnen den Menschheit eine leuchtende Fackel auf den Weg mitzugeben. Wie die Persönlichkeit, die uns aus den 25 Aufsätzen, welche sich mit den vornehmsten sittlichen Fragen beschäftigen, rein und edel ist, mutet uns auch der Stil durch sichere Eleganz und natürliche Einfachheit an. Aus dem Leben und für das Leben und dessen schöne Ausgestaltung schreibt dieser Ritter des Geistes.